International Hahnemann Congress vom 27.–29. September 2007 in Ettlingen

Alles Hahnemann, oder was?

Viel Zeit, Geld und Mühe werden in die naturwissenschaftliche Beweisbarkeit der Homöopathie investiert. Ziel ist es, die Homöopathie an die Universität zu bringen und ihren Kritikern mit stichhaltigen, validen Beweisen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Dass man sich hierbei die Zähne ausbeißt, ist nicht zu übersehen. Dabei gibt es eine ganz andere Möglichkeit, die Homöopathie auf feste, zukunftssichere Beine zu stellen.

T.A. Pfeil

Die Homöopathie hält wie kaum eine andere Heilmethode Tür und Tor weit offen für den Einzug allerlei bunter Meinungen, Ansichten und Vorgehensweisen. Die vor unseren Füßen liegende homöopathische Methodenvielfalt ist jedoch kein Phänomen unserer pluralistischen und pseudoliberalen Zeit, sondern begleitete die Homöopathie bereits von Kindesbeinen an.

So kam es schon zur Zeit Hahnemanns zu einer Spaltung der Homöopathenschaft. Die sogenannten Spezifiker sahen damals keinen Sinn und Zweck in der Individualisierung ihrer Patienten, sondern arbeiteten mit festgeschriebenen Arzneimittelindikationen. Konnte man diese Abweichler von der Lehre Hahnemanns damals einfach entlarven, gelingt es heute dem Anfänger, ja sogar dem Fortgeschrittenen nicht mehr so leicht zu identifizieren, was nun das Prädikat „100% nach Hahnemann" verdient.

Hahnemanns geduldige Organon-Paragrafen müssen dabei für die jeweiligen individuellen Interpretationen und Verbiegungen durch die Vertreter dieser und jener Schulen und Richtungen herhalten. Heute spricht man gefällig und versöhnlich von „Strömungen der Homöopathie", die jedoch bei genauerer Betrachtung der Homöopathie als Etablierung einer vernünftigen Heilmethode innerhalb unseres Gesundheitssystems nicht förderlich sind, sondern das Gebäude der Homöopathie und ihrer Prinzipien unterspülen.

Wie fruchtlos ehrenhafte Bestrebungen in die richtige Richtung sein können, zeigt sich in der im Jahre 2000 von Julian Winston, dem damaligen Schriftleiter von „Homeopathy Today", angestoßenen Grundsatzdebatte über die wahren Grundlagen der Homöopathie. Die lesenswerte Sammlung dieser Debatte auf höchstem Niveau ist heute längst wieder „ad acta" gelegt worden (www.grundlagen-praxis.de/debatte). Grundsätzliches hat sich seit dieser Zeit nicht geändert.

Rückbesinnung auf die Lehre Hahnemanns

Bei aller Schwarzmalerei ist jedoch festzustellen, dass es unübersehbare

Abb. 1: Heiner Frei teilte mit dem Publikum die Früchte seiner ADHS-Doppelblindstudie.

Tendenzen gibt, das eigene homöopathische Denken und Handeln zu reflektieren. Eine Rückbesinnung auf die Homöopathie Hahnemanns in den letzten zwei bis drei Jahren zeigt sich nicht nur in der kürzlich erschienenen Neuauflage Hahnemanns „Gesamter Arzneimittellehre" und Bogers „Synoptic Key", sondern auch im Revival der „Methode nach Bönninghausen". Die Prinzipien der Homöopathie, niedergeschrieben durch Hahnemann und meisterhaft ausgeführt durch Bönninghausen, Hering, Lippe, Boger etc. werden langsam wieder Thema auf den Büchertischen, in Zeitschriften und auf Seminaren.

Der Ende September 2007 durchgeführte International Hahnemann Congress (IHC) in Ettlingen bei Karlsruhe zeugt von der Bereitschaft, die vielerorts durchgeführten Bestrebungen in diese Richtung zu bündeln, Lehrende und Lernende zusammenzuführen und ihnen eine Plattform zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch zu geben. „Sein Auftrag ist die Weiterentwicklung der Homöopathie als Wissenschaft auf der Basis ihrer zeitlosen Grundlagen", so IHC-Präsident Carl Rudolf Klinkenberg.

Der mit viel Liebe zum Detail geplante Kongress im schmucken Ettlinger Schloss bot den Teilnehmern ein streng nach den Grundsätzen Hahnemanns ausgerichtetes, internationales, beeindruckendes Referentenaufgebot. So diskutierte Synthesis-Herausgeber Frederik Schroyens mit dem Publikum über die Verlässlichkeit unserer heutigen Repertorien. Der Münchner Medizinhistoriker Josef M. Schmidt beleuchtete das Selbstverständnis der Homöopathie in Zeiten einer einseitigen Orientierung unseres Handelns und Denkens in Bezug auf die Naturwissenschaften. Der Präsident der Schweizerischen Ärztegesellschaft für Homöopathie Peter Minder führte in einem zweiteiligen Vortrag in die Methode nach Boger ein. Er zeichnete dabei Bogers Weg von seiner Bewunderung Bönninghausens bis zur Veröffentlichung seiner eigenen zwei äußerst prägnanten Werke, dem „Synoptic Key" und der „General Analysis", nach.

Einer der Höhepunkte des Kongresses war der klare und fundierte Vortrag des Schweizer Kinderarztes Heiner Frei (Abb. 1). Seine bemerkenswerte Berner ADH/ADHS-Doppelblindstudie (2001–2005) zeigte einen signifikanten Vorteil von Homöopathie gegenüber Placebo. Frei arbeitet nach der Methode von Bönninghausen und behilft sich mit der Polaritätsanalyse zur Mittelwahl.

Sein Vortrag brachte dem Publikum die erkenntnisreichen Früchte nahe, die er im Zuge seiner Studie ernten konnte. Durch Misserfolge zu Beginn der Studie enttäuscht, fand Frei heraus, welche Schwachstellen sein Vorgehen beinhaltete: Es waren zunächst die Symptomenschilderungen durch die Eltern der kleinen Patienten sowie die Verwendung subjektiver Symptome, die zur falschen Arznei führten. Darüber hinaus war die Verwertung von Empfindungen und Gemütssymptomen des Patienten sehr problematisch, weil beides äußerst subjektiv empfunden wird. Doch welche Symptome werden vom Patienten am zuverlässigsten übermittelt, was kann zur Arzneimittelwahl herangezogen werden?

Freis Erkenntnis ist mehr als einleuchtend und äußerst praxisrelevant: Es sind zum einen die Grundmodalitäten des Erkrankten: „Bei einem Menschen in China kann Kälte genauso die Beschwerden verschlimmern wie hier in Europa", so Frei. Modalitäten, zu denen ein gegenteiliges, d.h. polares Symptom existiert (z.B. Durst/Durstlosigkeit), sind in Bezug auf die Arzneimittelwahl sehr hoch einzustufen: Entweder hat man Durst oder nicht, entweder verschlimmert Kälte oder nicht.

Um Treffsicherheit und Effizienz weiter steigern zu können, entwickelte Frei einen Fragebogen, in den der Patient selbst seine eigenen Symptome in die Sprache des Repertoriums übersetzen konnte. Damit umging Frei elegant eine zusätzliche Interpretationsmöglichkeit und somit eine weitere Fehlerquelle. Weiter brach Frei in seinem Vortrag eine Lanze für die Heranziehung der pathognomonischen Symptome des Patienten, die seit dem fehlinterpretierten Aufsatz von Carroll Dunham „Pathognomonic Symptoms and Characteristic Symptoms" aus dem Jahre 1866 in Verrufenheit geraten sind.

Wiederbelebung der International Hahnemannian Association

Unbestrittener Höhepunkt des Kongresses war der Workshop über seltene Mittel des kanadischen Homöopathen André Saine (Abb. 2). Saine ist ein vorzüglicher Kenner der homöopathischen Literatur Nordamerikas des 19. Jahrhunderts. Mit seinem in Kürze erscheinenden Buch „The Weight of Evidence" wird er zeigen, wie die Homöopathie in der Behandlung von Epidemien der Schulmedizin bis in unsere Zeit hinein überlegen ist. Es wurde dabei über 1.600 Quellen in der Literatur nachgegangen, die Beweise über die Wirksamkeit einer homöopathischen Behandlung liefern. Folgen soll ein Buch mit den gesammelten Schriften von Adolph Lippe.

Saines bemerkenswerte Kenntnisse der Materia Medica machten seinen zweitägigen Workshop kurzweilig. Er zeigt, wie Agnus castus, Sarsaparilla, Selenium, Aethusa und Gelsemium unterstützt von Polycresten auch als sogenannte kleine Mittel Großes bewirken können. In seinem zweiten Vortrag „Spezifische Hilfsmittel für die Lösung schwieriger Fälle" resümierte Saine noch einmal seine homöopathische Vorgehensweise aus seinem Workshop und ging besonders auf die Wichtigkeit einer ausführlichen Anamnese sowie mögliche Fallstricke bei der Verwendung von Repertorien ein.

Sein anschließender, sehr ausführlich gehaltener Vortrag über die International Hahnemannian Association (IHA), die als Abspaltung vom American Institute of Homoeopathy (AIH) 1880 gegründet wurde, war mehr als eine Geschichtsstunde. Saine zeigte, wie die Abspaltung notwendig wurde, als sich Tendenzen im AIH entwickelten, die unwiderruflich eine Verwässerung der Hahnemannschen Homöopathie mit sich bringen würde. Die IHA bestand in dieser Form bis 1959.

Am Ende seines geschichtlichen Exkurses bekundete Saine, dass es ihm bei seinem Vortrag um viel mehr ging als um einen Blick zurück in die Vergangenheit. Saine offenbarte dem Publikum seinen seit dem Jahre 2001 gehegten Plan, die IHA wieder aufleben zu lassen, um das Erbe Hahnemanns zu schützen und zu bewahren. Er erstaunte daraufhin seine Zuhörer, indem er verkündete, dass dieser Kongress nun der erste offizielle und öffentliche Schritt für die Wiederbelebung der IHA darstellt – eine Verfassung der Gesellschaft liegt bereits vor, die Gründung eines Journals als Publikationsorgan der Mitglieder wird der nächste anzugehende Schritt sein, so Saine. Diese Bestrebungen sieht Saine als überaus wichtig für den Fortbestand der Homöopathie insgesamt.

Der International Hahnemann Congress hat zweifellos wichtige Zeichen in die richtige Richtung gesetzt. Seine Referenten zeigten, wie man mit dem Wissen der alten zeitlosen Meister wie Bönninghausen (Heiner Frei), Boger (Peter Minder) und Lippe (André Saine) Krankheiten unserer Zeit klar und vor allem nachvollziehbar heilen kann. Die Wiederbelebung der ‚International Hahnemannian Association' gründet auf der Notwendigkeit, die vielerorts gemachten Bestrebungen zu fokussieren, um damit letztlich an einem Strang ziehen zu können.

Abb. 2: André Saine (links) nutzte die Gunst der Stunde und verkündete die Wiederbelebung der „International Hahnemannian Association (IHA)". Neben ihm N.J. Nossaman und Kongresspräsident C.R. Klinkenberg.

Konformität bringt Stabilität und Klarheit

Der sehnliche Wunsch der Homöopathen, von den Schulmedizinern ernst genommen und anerkannt zu werden, setzt eine klare Position in Theorie und Praxis der homöopathischen Disziplin unabdingbar voraus: Bevor man Einzug in die Klinik halten kann, sollte man das eigene Haus aufgeräumt haben. Der heutige Methodenpluralismus schadet der Homöopathie, macht sie heterogen, von innen heraus kaum erklärbar, von außen kaum verstehbar und am Ende dadurch angreifbar. Durch dieses allseitige Unverständnis wird sie letztlich nicht mehr bestandsfähig sein können.

Die methodische Orientierungslosigkeit sollte aufgehoben werden zugunsten klar gesetzter Leitlinien, die es mit sich bringen werden, die Dinge beim Namen zu nennen. Die neu gegründete IHA könnte diese Aufgabe übernehmen. Dieser Schritt wäre denkbar mit einem klaren, stringenten Selbstverständnis der Mitglieder der homöopathischen Disziplin. Die Frage bleibt, wie weit sich die homöopathische Disziplin in Richtung „evidence based medicine" hin verbiegen kann, ohne dabei Gefahr zu laufen abzubrechen.

Auf jeden Fall müssen ihre Erfolge auf festgeschriebenen Grundsätzen („Organon") basieren, muss sie als Heilmethode nachvollziehbar sein („rationelle Heilkunst") und ihre Praxis darf nicht auf der Meinung sowie auf der Vorgehensweise von Einzelnen beruhen. Sie muss sich allen Geschmacks eines subjektiven Phänomens entledigen, um ernst genommen zu werden.

Eine Homöopathenschaft, die ihre Wurzeln achtet und beachtet, hat Bestand und zeigt in ihrer Konformität Stabilität und Klarheit. Eine Homöopathie, die Leitlinien verfolgt, kann nicht missverstanden und nicht missbraucht werden und hat dabei mehr Erfolg, ihre Ziele zu erreichen.

Infos zum nächsten Kongress unter *www.hahnemann-congress.de*

Timo A. Pfeil

Heiliggeiststraße 9
69117 Heidelberg

Tel.: (0 62 21) 6 50 8208
timopfeil@hotmail.com